

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daub & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Ersteilung täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — fr.
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr.
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Filial-Abonnements-Bureau: In Aachen bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Althaus bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Aulenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 72.

Hermannstadt, Freitag den 28. März 1890.

106. Jahrgang.

Der Wendepunkt.

Berlin, 25. März.

Mit größeren Ehren ist noch niemals ein Staatsmann von seinem Monarchen überhäuft worden, als der Fürst Bismarck. Vom einfachen Landbediensteten zum Herzog von Lauenburg und hat damit, wie wir annehmen, für seine Nachkommen die Ebenbürtigkeit mit dem hohen Adel erlangt. Vom Lieutenant der Reserve ist er aufgestiegen bis zum Range eines Feldmarschalls. Er gehört zu den größten Grundbesitzern und zu den reichsten Leuten des Staates. Kein Orden, der ihm in Zukunft etwa verliehen werden könnte, könnte neben denen, die schon jetzt seine Brust zieren, einen Glanz verbreiten. Es kann keine Ehrenbezeugung mehr ausfindig gemacht werden, die seiner noch in Zukunft wartete.

So groß diese Ehren sind, so wohlverdient sind sie. Daß Deutschland Landbesitzeren wie Bismarck hat, die ihm durch Jahrhunderte verloren waren, daß Deutschland ein Reich geworden ist, ist überwiegend sein Verdienst. Niemand ist ein ernsthafter Versuch gemacht worden, diese Verdienste zu verkleinern. Er gehört zu den Männern, die „den Namen geben der rollenden Zeit“. Sehen wir auf den tausendjährigen Verlauf der deutschen Geschichte zurück, so finden wir nur wenige Namen, die an Bedeutung dem seinigen gleichstellen sind, nur wenige Charaktere, die so tief eingegriffen haben in die Schicksale des Vaterlandes und der Menschheit.

Und dennoch, so groß seine Verdienste sind, muß unumwunden ausgesprochen werden, daß sein Rücktritt von den Geschäften an der Zeit war. Wir sind stets bemüht gewesen, seine Verdienste nach Gebühr zu ehren, aber wir haben auch seit vielen Jahren die Maßregeln, die er ergriffen, als verkehrt und nachtheilig bekämpft, und wir würden dem Kampf, den wir gegen ihn geführt haben, nachträglich den Stempel der Unaufrichtigkeit aufdrücken, wenn wir über seinen Rücktritt ein Bedauern ausdrücken. Die Politik, die er getrieben, durfte nicht länger fortgesetzt werden, ohne das Deutsche Reich auf das Tiefste zu schädigen, und da er eine andere Politik nicht einschlagen konnte und wollte, so blieb sein Rücktritt unvermeidlich.

Die Worte des Kaisers, daß es seine Absicht und seine Hoffnung gewesen sei, den Kanzler bis zu dessen Lebensende an den Staatsdienst zu fesseln, sind gewiß sehr ernsthaft zu nehmen. Nicht aus seiner Stellung verdrängt ist der Fürst Bismarck worden, sondern er ist aus freiem Entschlusse gegangen. Freiwillig, aber nicht gern. Auch seinem Wunsche hätte es entsprochen, bis zu seinem Tode Reichskanzler zu bleiben, aber in derselben allgewaltigen Stellung, die er in den letzten Jahren eingenommen. Diese Voraussetzung, die für ihn eine unerlässliche war, war für den Kaiser eine unannehmbar. Und so ergab sich sein Rücktritt als der einzig mögliche Ausweg. Fürst Bismarck wollte entweder der einzige und ausschlaggebende Rathgeber der Krone sein, oder er wollte aufhören, überhaupt ihr Rathgeber zu sein. Diese Alternative zu stellen, lag in seiner Macht; in dieser Alternative zu wählen, war Sache des Kaisers, und der Kaiser hat so gewählt, wie er seiner Stellung gemäß und zugleich im wohlverstandenen Interesse des Reiches wählen mußte.

Fürst Bismarck hat einst den Ausspruch gethan, daß es Zeiten gibt, in denen dictatorialisch und andere Zeiten, in denen liberal regiert werden muß. Der Ausspruch ist richtig; aber er bedarf einer Ergänzung. Die Zeiten, in denen liberal regiert werden muß, bilden die Regel und diejenigen, in denen dictatorialisch regiert werden muß, die Ausnahme. Fürst Bismarck wollte nicht anders, als dictatorialisch regieren; vielleicht konnte er nicht anders. Im Besitze einer Macht, wie sie selten einem sterblichen Menschen zugelassen ist, liebte er es, darüber zu klagen, wie schwach, wie unmächtig er sei. Jene einen seiner Pläne scheitern zu sehen, erregte ihm stets das Gefühl, als habe er eine persönliche Kränkung erlitten. Und wenn er sich auch zuweilen darin süßen mußte, daß irgend Etwas unterblieb, was er ausgeführt zu sehen wünschte, so wußte er um so sicherer zu verhindern, daß irgend Etwas geschah, was er vermeiden zu sehen wünschte.

sei es, daß er es für nachtheilig hielt, sei es auch nur, daß er das Interesse nicht gewinnen konnte, um über Nutzen und Schaden nachzudenken.

Die Dictatur ist eine Staatsform, die in der römischen Republik entstand. Es war vorgeschrieben, daß sie nach spätestens sechs Monaten von selbst erlosch. Die Regel war, daß sie schon früher, oft nach wenigen Tagen, niedergelegt wurde, sobald der unmittelbare Zweck, den man mit ihrer Einsetzung verfolgte, erreicht war. Eine Dictatur über einen Zeitraum von Jahrzehnten auszudehnen, wird stets ein schädliches Unternehmen sein. Die Dictatur kann nützliche Maßregeln für den Augenblick, aber keine nützlichen Gesetze für die Ewigkeit erfinden. Eine Gesetzgebung, die den Stürmen der Zeit Trotz bieten soll, kann nur das Product der langsam wirkenden Kräfte sein, die sich in der Seele des Volkes regen.

Fürst Bismarck war einer der größten Diplomaten, welche die Geschichte je gesehen hat. Nach dieser Seite hin steht sein Ruhm unangefastet. Ihn auch ferner an der Spitze des auswärtigen Amtes zu sehen, ist der Wunsch des Kaisers gewesen, der gewiß auf allen Seiten getheilt wird. Früher oder später hätte sich ja doch das Deutsche Reich ohne diesen Meister zufriedener stellen müssen, und es erscheint uns darum mindestens unvorsichtig, wenn ein Blatt, wie die „Kölnische Zeitung“, den Rücktritt des Kanzlers eine Katastrophe nennt. Wehe dem Staatswesen, dessen Bestand davon abhängig ist, daß stets eine überragende Genialität in seinen Diensten steht. Aber thöricht wäre es, die Dienste des Genies zurückzuweisen, wenn sie angeboten werden. Die diplomatischen Leistungen des Fürsten Bismarck waren jedoch nur um den Preis zu haben, daß man ihm auch die überlegene Stellung in der Gesetzgebung beließ, die er seit Jahren ausgeübt hatte. Und dieser Preis, der für jene Dienste geleistet werden sollte, war zu hoch!

Einen diplomatischen Handel zu führen, einem Kriege vorzubeugen, oder wenn er unvermeidlich geworden, ihn zur rechten Zeit aufzunehmen, einen Frieden zu schließen, Allianzen vorzubereiten und zu befestigen, das Alles sind Dinge, in denen sich die Tüchtigkeit des einzelnen Mannes, sein Talent, sein Genie behätigt. Ein solcher muß die Hände frei haben, muß wie der Capitän eines in Sturmnoth befindlichen Schiffes unbedingt befehlen können. Eine Gesetzgebung aufzubauen, in jahrelanger Arbeit Stein auf Stein zu legen, ist die Aufgabe für die gemeinamte Thätigkeit vieler; der einzelne Mann, wie hervorragend er auch sei, verfallt in Einseitigkeit. Die allgewaltige Stellung, welche Fürst Bismarck in der Gesetzgebung eingenommen, hat nicht zum Heil gereicht; sie hat falsche Schritte und Unterlassungen herbeigeführt. Die Theilung der Aemter, die Theilung der Verantwortlichkeiten ist zu einer gebietlichen Nothwendigkeit geworden. Es ist Zeit, den Beweis zu führen, daß Deutschland in Macht dastehen und sich glücklich entwickeln kann, wenn es auch nicht mehr von dem Manne geleitet wird, der zu seiner Begründung so viel beigetragen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. März.

Die Berliner Meldung, daß Kaiser Wilhelm II. in einer Depesche den Kaiser-König Franz Josef von seinem Entschlusse verständigt habe, die Demission des Fürsten Bismarck anzunehmen und den General v. Caprivi zum Reichskanzler zu ernennen, wird der „Pol. Corr.“ von gut unterrichteter Seite als zutreffend bezeichnet. — Den „Times“ wird aus Wien gemeldet: Der Deutsche Kaiser ließ den Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn, sowie den König von Italien privatim unterrichten, daß der Kanzlerwechsel keine Aenderung der auswärtigen Politik Deutschlands verurursachen werde. Der Deutsche Kaiser halte fest am Dreibunde als Friedensliga.

„Standard“ veröffentlicht eine Unterredung des Wiener Correspondenten dieses Blattes mit dem ungarischen Minister-Präsidenten Grafen Julius

Szapary. Dieselbe hat im Wesentlichen folgenden Inhalt: Der Correspondent bemerkte, daß Graf Szapary in seiner Programmrede sich nicht über die Orientpolitik ausgesprochen habe. Graf Szapary erwiderte darauf: Das jetzige Cabinet theilt in diesem Punkte rückhaltlos die Anschauungen, welche Tisza seinerzeit im Einvernehmen mit dem Grafen Kalnoky im Abgeordnetenhaus ausgesprochen habe. Sollte sich eine Gelegenheit dazu bieten, werde er (Graf Szapary) nicht aufpassen, sich mit diesen Meinungen zu identificiren. — Auf die inneren Angelegenheiten übergehend, sagte Graf Szapary, er lege das höchste Gewicht auf das finanzielle Gleichgewicht. „Ich war Jahre hindurch Finanzminister“, sagte Graf Szapary, „und habe die Schwierigkeiten nicht vergessen, die wir damals zu überwinden hatten. Wir befanden uns mitten in den bösen Wirren, als ich das Finanzportefeuille übernahm; wir hatten die Kosten der Occupation zu decken und mußten noch unangesehen anderen Verpflichtungen, die uns theilweise aus der Vergangenheit überliefen, die Stürme bieten. Was Wunder, daß wir da an einem permanenten Deficit litten! Jetzt ist das glücklich überwunden, und ich betrachte es als meine erste Pflicht, darüber zu wachen, daß das Gleichgewicht nicht wieder gestört werde, und daß selbst für nützliche Investitionen und Reformen keine Ausgaben gemacht werden, welche wir nicht durch unsere Einnahmen zu decken im Stande sind.“ — Graf Szapary sprach sodann über das Heimatsgesetz. Er sei darauf vorbereitet, daß gleich nach Ostern über diesen Punkt eine heftige Debatte entstehe. Er selbst hätte am liebsten dieselbe noch vor Ostern erledigt, allein die äußerste Linke schien die Sache vorerst vertagen zu wollen. Die Regierung sieht aber dieser Debatte ruhig entgegen, weil sie sich vollkommen eins fühlt mit der liberalen Partei und weil sie überzeugt ist, daß die große Majorität des Landes hinter ihr stehe. Wie in dieser Frage, so sei die liberale Partei auch in allen übrigen gerade so einzig, wie zuvor. Es zeige sich keinerlei Verlangen nach einer Fusion, und da die liberale Partei 250 Stimmen gegen 150 der Opposition zähle, sei für sie auch kein Grund vorhanden, Allianzen zu suchen, obgleich ihr selbstverständlich Jeder willkommen ist, der das liberale Programm acceptirt. — Im weiteren Verlaufe der Unterredung bemerkte Graf Szapary: er glaube zuversichtlich, daß Ungarn sich ganz den inneren Reformen widmen könne, weil, seiner Ueberzeugung nach, weder ein Monarch, noch irgend ein Volk den Krieg wünsche. Auch die russischen Truppenconcentrationen an der Grenze seien nicht bedeutend genug, um diese Uebersicht zu erschüttern. Mit Bezug auf die Regelung der Baluta bemerkte Graf Szapary, dieselbe bilde einen Punkt in dem Programm der Regierung. Allein die Erfahrungen anderer Nationen in gleicher Lage mahnen Ungarn zur größten Vorsicht, so daß wohl noch einige Zeit vorübergehen dürfte, ehe diese wünschenswerthe Reform durchgeführt sein werde.

Der Correspondent schließt sodann seinen Bericht folgendermaßen: „Graf Szapary macht den Eindruck eines Mannes, der genau weiß, was er will und der die Thakraft besitzt, zu seinem Ziele zu gelangen. Er wurde bisher von der Opposition geschont, die gestattete, daß beispielsweise in den letzten zwei Sitzungen so viel Arbeit erledigt werde, wie sonst in Monaten. Die Zeit wird kommen, wo auch er angegriffen wird. Allein da die Debatten nicht durch persönliche Feindschaft vergiftet sein werden, dürften dieselben eine würdigere Form annehmen. Während meines Budapest Aufenthaltes habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß die neue Regierung begründete Aussicht auf Beständigkeit besitzt.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, gegen den „Hamburger Correspondenten“ polemisirend, erklärt dessen Behauptung, Fürst Bismarck hätte das erste Entlassungsgesuch zurückgezogen, für irrtümlich. Ebenso irrtümlich sei es, wenn der „Hamburger Correspondent“ behauptet, der Versuch des Fürsten, durch seine Resignation zu wirken, habe als endgiltig mißlungen angesehen werden müssen, als es transpirirte, daß Bismarck nicht von der Cabinetsordre des Jahres 1852 in Betreff des Verkehres der preussischen Minister mit dem Landesherren ohne seine Controle und Mitwirkung abgehen wollte. Der Verkehr des Kaisers mit den Staatssecretären

Feuilleton.

Der Erbgraf.
Roman von G. Hartner.
(8. Fortsetzung.)

Die Zurückbleibenden sahen ihnen nachdenklich nach. „Andrea scheint Gefallen an Melitta zu finden!“ bemerkte Graf Nikolaus endlich.

Graf Julius zuckte die Achseln. „Eine ihrer Capricen! Zu diesem Fall finde ich ihren Einfall übrigens begreiflich; wo habt ihr dieses reizende Geschöpf aufgefunden?“

„Höchst einfach, durch ein Bureau!“

„Und wo stammt sie her?“

„O, ich weiß nicht; aus irgend einer kleinen Stadt, wo ihr Vater Lehrer war. Aber du hast recht, wir haben wirklich Glück gehabt. Sie ist eine kluge, bescheidene, junge Person, die unsern unnützen Jungen ohne Reizpeitsche zieht!“

Marciana war bei den Eltern geblieben und folgte dem Gespräch mit aufmerksamem Blicken. „Hole dir deine Handarbeit!“ befahl die Gräfin ziemlich ungnädig. „Du weißt, ich liebe nicht, wenn du unbeschäftigt bist!“

Das Kind entfernte sich sofort und auch die Herren erhoben sich, um einen Ritt nach der Fabrik Neumünster zu unternehmen. „Kommt Siegfried mit?“ fragte Graf Julius.

Von der Rinne des Thurmes klang Lachen und frohe Stimmen der jungen Gesellschaft herab. „Laß ihn, laß ihn!“ sagte Graf Nikolaus lächelnd. „Er ist wichtiger beschäftigt!“

Gräfin Ursula blieb allein auf der Terrasse zurück, ihr Antlitz war bleich, ihr Ausdruck düster. „Wie soll das endigen!“ murmelte sie. „Wie wird das endigen?“

VIII. Capitel.

Die Mittagstunde erschien; sie brachte nicht nur den Onkel Lebrecht, angethan mit schwarzem Rock und weißer Binde, sondern auch unerwartete Gäste. Der Rittmeister und zwei jüngere Officiere der in Sierulst garnisonirenden Dragoner-Escadron waren eines Pferdelaufes wegen auf den Hohenstein gekommen und von dem Grafen gebeten worden, das frugale Mittagsmahl zu theilen. Die Aufforderung war von den Herren mit einigem Erstaunen angenommen worden, denn allzu große Gastfreundschaft gehörte nicht zu den Tugenden der Gräfin Ursula, allein in dieser Frühlingzeit nahm Alles auf dem Hohenstein einen freien und leichteren Charakter an.

Auch hatten die Herren keine Veranlassung, ihre Bereitwilligkeit zu bereuen. Das „frugale“ Mittagessen, zu dem sie aufgefordert worden waren, erwies sich als ein exquisites Diner, die Stimmung war gut und wurde durch reichlich genossene Weine noch erhöht. Selbst die Gräfin Ursula verlor etwas von ihrer sonstigen Unnahbarkeit und Onkel Lebrecht, dessen großer Liebling Andrea war, gerieth in ganz übermüthige Laune und versicherte, daß er sich nur ihr zuliebe seines Schlafrockes entledigt hätte.

„Aber einen Frack hast du doch nicht angezogen!“ neckte Graf Nikolaus.

„So weit verzeigt sich deine Liebe doch nicht!“

„Frack!“ wiederholte der Alte, seinen grauen zerzausten Schmirrbart streichend. „Was ist ein Frack? Es ist nicht Rock, nicht Jacke, nicht Wammes. Es ist ein verstimelter Rock, eine geschwänzte Jacke, ein abscheuliches Zwitterding! Ich habe ohne Frack gelebt, ohne Frack will ich sterben!“

„Nun denn, Onkel, so hättest du doch deine Uniform anzusehen können,“ scherzte Siegfried.

„Schelm!“ rief der Alte. „Soll ich mich vor diesen jungen Herren zur Bogelscheuche machen? Nein, nein, es fehlt mir sonst nicht an Muth, aber den Muth, meine Uniform anzuziehen, hab' selbst ich nicht!“

„Sind Sie der Ansicht, Herr Graf, daß dazu ein besonderer Muth erforderlich wäre?“ fragte der Rittmeister von Alenstein verwundert.

„Der Muth, der sicherlich Ihnen Allen gebricht, meine jungen Kriegsgelben, der Muth, sich lächerlich zu machen!“ fuhr Graf Lebrecht fort.

„Den Muth, zu sterben, haben Sie, Herr Rittmeister, das Eisene Kreuz auf Ihrer Brust zeugt davon, aber den Muth, einen Helm aufzusetzen, der dreißig Jahre lang im Futteral gesteckt hat und damit in diesen Saal zu treten, — den hat Keiner von Ihnen!“

Der Rittmeister von Alenstein schaute etwas bedenklich in sein Glas, in dem goldbeller Rheinwein funkelte, und Lieutenant von Saling rief, den hübschen Kopf erhebend: „Gestehen wir es nur, Plettenberg, Graf Heselberg hat vollkommen Recht! wenn ich daran denke, was es für ein Schauspiel für uns Kinder war, wenn mein Vater nach jahrelangen Pausen seine Landwehruniform anlegte, so bekenne ich ehrlich, daß ich in solchem Anzuge weit lieber in den Tod ginge, als in einen Gesellschaftssaal!“

Die Herren stimmten ihm lachend bei und Andrea verlegte: „Das mit den dreißig Jahren muß doch Ihr Scherz sein, Onkelchen! Sie können doch unmöglich schon dreißig Jahre verabschiedet sein?“

„Es ist dreißig Jahre, seit ich die Uniform zum letztenmal trug, auf deiner Hochzeit war's, Rid! Hierzig, seit ich den unglücklichen Sturz that, der mich für mein ganzes Leben zum Krüppel machte. Na, thut nichts, — der steife Arm ist noch zum Barometer gut! — Sie sehen, liebes Kind, ich bin ein alter Mann und gehöre einer vergangenen Zeit an, einer Zeit, die für Jean Paul schwärmte!“

„Ach richtig!“ lachte Andrea. „Lesen Sie immer noch den „Titan“ zum Abendessen?“

„Titan?“ fragte der Rittmeister von Alenstein verdukt. „Ist das ein Andachtsbuch?“

„Titan? das Andachtsbuch kenne ich nicht!“ sagte Herr von Saling nachdenklich.

„Lesen Sie Andachtsbücher, Saling?“ fragte Herr von Plettenberg verwundert, der sich bis jetzt ziemlich schweigsam verhalten hatte.

„Das nicht!“ sagte der junge Mann unschuldig. „Ich habe sie meiner Mutter immer nachtragen müssen, aber der Titel ist mir nie vorgekommen!“

„Da siehst du, wie wir Alten in die Kumpfkammer geworfen werden!“ scherzte Graf Nikolaus. „Das junge Geschlecht weiß überhaupt

sei durch das Gesetz vom Jahre 1852 geregelt. Erst in den letzten Wochen habe Fürst Bismarck das Bedürfnis empfunden, auf jene regulative Bezug zu nehmen; er hielt die Ausführung derselben für unentbehrlich und wollte zu nehmen; die Cabinetsordre aus der Welt zu schaffen. Diese Ablehnung gab schließlich Bismarck über die unabwiesliche Nothwendigkeit des Rüdthorsts die Welfenfonds betrafen, sei irrtümlich; der Verkehr des Kanzlers mit Windthorst spiele bei der Kriege nur insofern eine Rolle, als der Kanzler sich geweigert habe, seinen Verkehr mit den Abgeordneten einer Controle zu unterwerfen. Ferner seien weder seitens des Kaisers persönlich, noch seitens anderer Bundesfürsten Schritte in Betreff der Weiterführung der auswärtigen Angelegenheiten durch den Kanzler erfolgt.

Zu der Sitzung des französischen Senats verlas Präsident Leroyer ein Schreiben Raquet's, in welchem derselbe erklärt, daß er seine Stelle als Senator niederlege und sagt, er habe nur deshalb eingewilligt, ein Mandat anzunehmen, um den Gesetzen in Betreff der Ehescheidung zur Annahme zu verhelfen; er wäre aber stets ein Gegner des Zweikammersystems gewesen und erkläre sich gegenwärtig für die aus dem directen allgemeinen Stimmrecht hervorgehende Nationalversammlung. Die Verlesung des Schreibens war von lebhaften Protesten begleitet.

Laut „Grafschadin“ motivirte Rußland die Ablehnung seiner Theilnahme an der Berliner Konferenz dahin, daß das eigenartige Verhältnis der Unterthanen zur höchsten Gewalt Rußlands jegliche, selbst eine bloß indirecte Einwirkung fremder nationalöconomischer Gesetzgeber auf die Beziehungen zwischen den russischen Arbeitern und der Regierung unmöglich mache. In Berlin kamnte man diese Motivirung und lud demgemäß Rußland nicht zur Berliner Konferenz ein.

In Folge neuer Entdeckungen in der Panika-Affaire, wodurch die Angeklagten, sowie die Russen noch mehr compromittirt erscheinen, wird die Untersuchung noch einige Tage fortgeführt.

Beust und Andrassy.

1870 1871.

Der Schriftsteller Emanuel Konyi, welcher während der letzten Jahre sehr häufig und vertraulich mit dem Grafen Julius Andrassy verkehrt hat, veröffentlicht im demnächst auszugebenden Aprilheft der „Deutschen Rundschau“ (herausgegeben von Richard Fleischer, Verlag von Eduard Trewendt) eine auf Documenten und ihm von beunterrichteter Seite gewordenen Mittheilungen beruhende Studie, welche die Entstellungen der vom Grafen Beust hinterlassenen „Erinnerungen“ über die Zeit des deutsch-französischen Krieges berichtigt und namentlich die Gegensätze der von Beust und von Andrassy bestrittenen Politik betrifft des Verhältnisses unserer Monarchie zu Preußen und Deutschland, sowie die Wirkungen beider Staatsmänner für den Sturz des Cabinets Hohenzollern und die Gestaltung der inneren Verhältnisse der Monarchie darlegt. Ganz besonders wird nachgewiesen, daß ausschließlich des Grafen Julius Andrassy Verdienst die Erhaltung der Neutralität unserer Monarchie während des deutsch-französischen Krieges und die Anbahnung des später zum Friedensbunde fortentwickelten Freundschaftsverhältnisses zwischen den mitteleuropäischen Mächten ist. Von letzterem Nachweise lassen wir eine Uebersicht bis zum Tage der Sedanischlacht folgen. Konyi sagt in den einleitenden Sätzen über den gemeinsamen Minister des Auswärtigen Grafen Beust:

Durch die vielfachen Schwankungen, welche seine Ministerlaufbahn in Oesterreich kennzeichnet, zieht sich, einem rothen Faden gleich, der eine und einzige Gedanke hindurch, die preussischen Bestrebungen nach der Weltmachtstellung zu durchkreuzen, die Macht Preußens womöglich zu schwächen und die Einigung Deutschlands zu hindern. Es erleidet keinen Zweifel, daß Beust lediglich im Hinblick auf dieses Ziel den Ausgleich mit Ungarn als die hauptsächlichste Vorbedingung einer Erstarkung Oesterreichs fördern zu sollen geglaubt hat. Eine ganz andere Auffassung vertrat der damalige ungarische Ministerpräsident Graf Julius Andrassy. Seine Auffassung ging dahin, daß das Streben nach der Wiederherstellung der deutschen Vormachtstellung für Oesterreich nicht nützlich, sondern schädlich sei, und daß letzteres überdies nicht einmal im Stande sei, den Einigungsprozess zwischen Süd- und Norddeutschland in seinem Fortgange aufzuhalten. Dem entgegenredend hielt Andrassy dafür, daß es im wohlwollenen Interesse der Monarchie liege, in einem freundschaftlichen Einvernehmen mit Preußen zu stehen. Andrassy gab sich Mühe, bei Beust auch die allerletzten Zweifel zu zerstreuen, als ob eine andere Politik auf die Zustimmung Ungarns rechnen könnte.

An der Hand der bekannten Thatfachen weist nun Konyi das Intrigenspiel nach, mittels dessen Beust vom Prager Frieden bis zum Ausbruche des deutsch-französischen Krieges seiner Tendenz genug zu thun und namentlich die von Preußen mit den süddeutschen Staaten geschlossenen Defensivverträge als Hebel zu benutzen suchte, wobei er mehrfach klugte, daß Andrassy seine Politik störe. So nahe das Jahr 1870 heran.

Die Verhandlungen Beust's mit der französischen Regierung und mit Napoleon III. hatten, so schreibt Konyi, in Paris den Glauben an eine bewaffnete Hilfe Oesterreichs gegen Preußen genährt, und die Klagen, die

nichts mehr von Jean Paul und dem Titan und ist es uns nicht wie gestern, daß wir jungen Leute zusammenkamen, um den Titan zu lesen und Punsch zu trinken? Beides ist außer Mode gekommen.“

„Verzeiht, ihr alten Herren!“ nahm Siegfried das Wort, dessen sorgsame Erziehung ihn mit den Hauptwerken aller Zeiten bekannt gemacht hatte. Ich glaube, wenn jetzt ein Kreis von jungen Officieren zusammenkäme, um Jean Paul zu lesen, sie würden als der Geistesförderung dringend verdächtig, zum Abschied bestimmt.“

„Und warum das, meine jungen Herren, warum das?“ fragte Dinkel Lebrecht. „Nichts für ungut, einem alten Militärtruppel kann man ein gerades Wort zugute halten! Die jetzige Generation ist roher geworden, roher in ihrem Geschmack und in ihren Anschauungen. In einem gewissen Grade haben Sie die Fähigkeit für geistige Genüsse eingebüßt.“

„Herr Graf, Herr Graf, wenn Sie mit mir in Wagner's „Nibelungen“ gewesen wären, würden Sie nicht so über uns urtheilen!“ rief Herr von Saling kläglich. „Einen geistigeren Genuß als diesen kann man sich wirklich nicht denken! Und das Theater bis zum letzten Platz besetzt, und alles in ehrfürchtigem, andachtsvollem Schweigen.“

„Während Sie die Beute der entleglichsten Langeweile wurden, armer Saling!“ fiel ihm Herr von Plattenburg lachend in die Rede. „Ich gebe zu, daß eine moralische Selbstverleugnung dazu gehört, die „Nibelungen“ zu ertragen.“

„Nichts gegen Wagner!“ unterbrach ihn Andrea lachend. „Sonn bekommen Sie es mit meinem Vetter Siegfried zu thun, Herr von Plattenburg, der seinen Namensvetter nicht im Stiche läßt!“

„Ich sehe schon, ihr jungen Leute wollt mich Alten nicht zu Worte kommen lassen,“ fuhr Graf Lebrecht fort, „aber ein wenig müssen Sie mir schon noch Stand halten! Moquieren Sie sich ja nicht über uns Alte, die wir an Schiller und Goethe groß geworden sind und deren Kintheit und Jugend in die arme, knappe, harte Zeit nach den Befreiungskriegen fiel. Damals stieß der Champagner nicht in Strömen, wir tranken auch nicht sechzehn Sidel echtes Bier an einem Abend. Wir rauchten unsere Pfeifen, lasen unseren Jean Paul, Schiller, Goethe oder Walter Scott, aßen ein belegtes Butterbrot und tranken ein Glas Punsch dazu. So war es damals, und wie ist es jetzt?“

„Nun,“ sagte Siegfried nachdenklich, „du gehst ein bisschen hart mit uns um, Dntelchen, aber etwas Wahres ist schon daran. So harmlos müßten wir uns nicht mehr!“

nachher von französischer Seite gegen Beust erhoben wurden, daß er mehr versprochen habe, als er zu halten in der Lage war, trafen ihn keineswegs unverbinderter Weise. Zwischen Paris und Wien fand ein lebhafter Briefwechsel statt. Napoleon sicherte Oesterreich militärische Hilfe für den Fall eines preussischen Angriffes zu, und in Wien erwiderte man, daß man dieses Anerbieten mit Dank annehme. Nach Frankreichs Auffassung konnte dies nichts Anderes bedeuten, als daß Oesterreich-Ungarn hinwieder seine militärische Hilfe den Franzosen entbiete für den Fall eines deutsch-französischen Krieges. Auch Napoleon hielt fest an dieser Auffassung, denn es schien ihm unglücklich, daß Oesterreich-Ungarn sein Schutznerv bieten annehme ohne jede Bereitwilligkeit zu Gegenleistungen.

Andrassy bekam Wind von der Sache und hielt es für seine Pflicht, den Franzosen ihre Täuschungen in dieser Hinsicht zu zerstören. Den damaligen französischen Botschafter in Wien, den Herzog von Gramont, ermahnte Andrassy, seinem Cabinet auf alle Weise die Ueberzeugung beizubringen, daß Frankreich für den Fall eines Krieges mit Preußen auf die Mithilfe Oesterreich-Ungarns ganz und gar nicht zu rechnen habe. Möge auch Beust oder wer immer zugehört haben, was er wolle, so dürfe man in Paris solchen Zusagen doch keinen Glauben schenken, da sie nicht in Erfüllung gehen würden. Wie aus einem später zur Veröffentlichung gelangten Briefe Andrassy's vom 5. Januar 1873 an den österreichisch-ungarischen Botschafter, den Grafen Apponyi, zu ersehen ist, hat der Herzog von Gramont seit dieser Unterredung äußerst sorgfältig vermieden, sich mit Andrassy über politische Dinge zu unterhalten.

Napoleon III. erklärte — im Gegensaße zu den in seinem Briefwechsel mit Wien gelegentlich gemachten Aeußerungen, wonach keiner der correspondirenden Theile ohne vorhergegangene Verständigung mit dem anderen in den Zustand der Feindseligkeit zu einer dritten Macht übergehen werde — am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg, ohne zuvor Oesterreich-Ungarn befragt zu haben. In Wien wurde nun berathschlagt, welche Haltung die Monarchie diesem Ereignisse gegenüber zu befolgen habe.

Beust beantragte zuwartende Haltung und vorläufige Passivität. Andrassy hingegen äußerte sich, daß es für die Monarchie nur einen leitenden Gedanken gebe: das Gebot der eigenen Interessen. Er rieth zur Politik des stricten Eigennuzes. Keine zweideutige Passivität, sondern die Proclamation der offenen und entschiedenen Neutralität. „Wir müssen aber“, fuhr Andrassy fort, „unser Augenmerk auch auf die untere Donau richten, wo uns die Gefahr von zwei Seiten her droht. Rußen sowohl wie Franzosen sind bestrebt, daselbst Verwickelungen herbeizuführen. Die Franzosen deshalb, um uns in den Kriegswirbel mit hineinzuziehen, die Russen wiederum deshalb, um in der Kriegscampagne einen geeigneten Moment zu erhaschen, wo sie in der Lösung der orientalischen Frage einen Schritt vorwärts thun könnten.“ Von diesen Gesichtspuncten geleitet, brachte Andrassy den Antrag ein, zum Schutze der amtlich zu verkündenden Neutralität, die Monarchie, wenn auch nicht auf den Kriegsfuß, so immerhin in bewaffneten Zustand zu bringen.

Beust hielt dafür, daß die amtliche Proclamation der Neutralität der Monarchie unbedingt schaden würde. Frankreich würde dies als eine gegen dasselbe gerichtete feindselige Demarche betrachten, von Preußen habe hingegen die Monarchie nichts Gutes zu erwarten.

Andrassy gab ohne Weiteres zu, daß die officiell verkündete Neutralität Oesterreich-Ungarns für Preußen eine große Verhinderung bringen müßte, aber um so inniger werde sich das Verhältnis der Monarchie zu demselben gestalten, wenn es im Kampfe Sieger bliebe. Was Frankreich anbelange, so mache es dessen Kaiser mit Oesterreich so, wie wenn Einer zu dem Anderen sagte, „retten wir nebeneinander her“, und sodann, ohne den Anderen zu fragen oder sonstwie zu benachrichtigen, fätsse, zu Pferde steige und fortgaloppire und dann verwunderlich frage: „Weshalb trafst denn Du nicht hinter mir her?“ während dieser noch nicht einmal sein Hoß gestallt habe. Hinsichtlich Frankreichs sei es für Oesterreich ganz dasselbe: ob man Neutralität verkünde oder passiv bleibe. Der Groll der Pariser bleibe den Oesterreichern weder in dem einen, noch in dem anderen Falle erspart. Daß die Regierung dem französischen Cabinet bekannt gebe, Oesterreich-Ungarn habe keinerlei Grund, seine Neutralität jetzt oder im weiteren Verlauf des Krieges gegen Frankreich zu kehren, damit erkläre er sich einverstanden. Preußen hinwieder könne die Regierung wissen lassen, daß sie aus der Neutralität heraustreten werde, falls eine dritte Macht sich in den Krieg mengen sollte.

Man weiß, daß die Propositionen Andrassy's im Kronrathe den Sieg davontrugen und daß auch Beust schließlich diesen Vorschlägen beigetreten ist. Während aber Beust am Tage nach der officiellen Kriegserklärung in seinem Rundschreiben an die auswärtigen Vertreter der Monarchie die Neutralität in dem Andrassy'schen und auch von ihm selbst acceptirten Sinne umschreibt, macht er an demselben Tage die folgenden Eröffnungen an den Fürsten Metternich: „Sie wollen daher Sr. Majestät (Napoleon) und seinen Ministern wiederholen, daß wir getreu den Verpflichtungen, wie sie in den zu Ende des vorigen Jahres zwischen den beiden Souveränen ausgetauschten Schreiben festgestellt sind, die Sache Frankreichs wie die unsere betrachten und in den Grenzen des Möglichen zum Erlolge seiner Waffen mitwirken werden.“ Nach der Behauptung Gramont's, des damaligen französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, hat ihm Metternich am Tage der Ueberreichung dieser Note gleichzeitig auch die schriftliche Erklärung gemacht, „daß Oesterreich Angesichts der Zustände, in welchen es der Krieg überraschte, vor Anfang September nicht auf den Plan treten könne.“ Gramont, Bixthum und Metternich haben damit zugleich die Grundzüge, nach welchen Oesterreich seine bewaffnete Neutralität in eine veritable Cooperation zu Gunsten Frankreichs gegen Preußen umgestalten würde, festgestellt und in Vertragsartikeln gejezt.

Die Ausstellung der technologischen Sammlung.

(Fortsetzung aus Nr. 70 dieses Blattes.)

Auf dem ersten Tisch befinden sich noch Muster von Lederpressungen für Sigmöbel von Gustav Friedrich in Wien.

Diesem gegenüber auf dem zweiten Tisch befinden sich verschiedene Holzbearbeitungs-Werkzeuge; hier fällt zunächst eine Vorrichtung auf, welche für die betreffenden Fachleute gewiß von Interesse sein dürfte; es ist dieses eine Bohr-Vorrichtung zum Bohren der Radnaben für Wagner. Ein sehr praktisches Werkzeug, mit welchem auf der Drehbank in die Naben 16, 14, 12, 10 und 8 Böcher, je nach Bedarf ohne weitere Einteilung ganz genau gefertigt, oder mit beliebigem Ueberfall mit Leichtigkeit gebohrt werden können.

In dieser Stelle möchte ich gleich auf ein weiteres Werkzeug aufmerksam machen, welches unseren Holzarbeitern gewiß wenig bekannt ist oder von denselben mindestens nicht benützt wird, und merkwürdiger Weise auch in vielen Fachwerken nur als Werkzeug für Lederer und Riemer benannt und auch selber nur von diesen benützt wurde. Dieses kleine Werkzeug, „Schabohbel“ benannt, ist jedoch für alle Holzarbeiter, Drechsler, Tischler, Sesselmacher, Wagner, Binder, Schächler u. und auch für Dilettanten von großem Werthe und hat so vorzügliche Eigenschaften, und ist so leicht zu handhaben, daß es Jedem, der darauf zu arbeiten gewohnt ist, zu einem unentbehrlichen Stück Werkzeug wird. Dieser Schabohbel ist eine einfache Combination von Hobel und Reismesser.

Eine Darstellung der Erzeugung von Hobeln und Schraubzwingen in den verschiedenen Stufen bis zur Vollenbung von Horvath in Feiden zeigt uns die vielfältige Benützung des Bohrers, Fräfers und der Kreis- säge mit Kraftbetrieb, sowie die exacte Arbeit dieser Werkzeuge.

Ferner sind zu erwähnen 4 praktische Gebrüchszwingen für Tischler und Rahmenmacher, und kleine Holzwingen zum Zusammenhalten kleiner

zu verleimender Holzstücke, und ein combinirtes Winkel- und Gebrüchszmaß mit Wasserwaage, weiters ein Carmiesohbel mit gebogenem, durch die ganze Länge profilirtem Hobeleisen von Ottokar Skivan in Prag, ein Fußhobel aus Eichen, Patent Stanley und endlich drei Hobel mit Schrauben-Verschluß von J. Weiß & Sohn in Wien; dieser Schrauben-Verschluß aus unjeren gewöhnlichen Holz Hobeln ist eine sehr praktische Neuerung, durch welche der Keil, welcher früher das Eisen festgehalten hat, ganz entbehrlich wird, und wodurch das Losschlagen desselben weggeläßt und der Hobelkasten viel mehr geschont wird.

Einer Auswahl verschiedener Schuh-Absätze aus Buchen- und Ahornholz, ferner solcher aus gepreßter Holzmasse mit Leder überzogen, endlich einem practischen Instrument zum Ausbeugen von Lederstücken von F. Baron, Wien. Folgen dann verschiedenfarbige Holzprägnirungs-Mitteln, ferner Spiritus-Beizen und trockene Rönerbeizen zum Beizen von harten und weichen Holzarten, und die Beizproben in Eichen- und Fichtenholz zeigen uns einen wesentlichen Fortschritt in der Verschönerung des Naturholzes und es sind dabei diese Producte so billig, daß es sich nicht mehr lohnt, solche Beizen selbst zu erzeugen. Diese Präparate sind aus der Farbenwarenfabrik Grobmann & Söhne in Wien.

Von derselben Firma befinden sich hier noch zwei Musterkarten mit Papierbogen aller möglichen Arten von Marmor- und Holzflaben zum Abziehen auf angezeichnete und lackirte Möbel und sonstige Holzarbeiten, ferner für die Imitation von Glasmalereien (Diaphonien) und sogenannten Moussein-Glas, die verschiedenen Bestandtheile, als Rand-Einfaßungen, Mittelstücken, Bugenscheiben, Verleimungen, ferner Dessins für Moussein-Glas, dann Musterstücke von Glastafeln, welche mit diesen Dessins überzogen sind; dieselben bilden wirklich ein sehr wirksames und billiges Decorationsmittel für die Fenster, sind dabei sehr haltbar, so daß diese leicht abgewaschen werden können, ohne daß sich der Ueberzug löst. Weiters erwähnen wir noch einer Anzahl Werkzeughefte aus Papier; dieselben haben den Vortheil, daß sie nicht springen, wie dies häufig bei den gewöhnlichen hölzernen Heften vorkommt, und daß dieselben vermöge ihrer Elasticität für den Arbeiter in der Hand angenehmer sind, als hartholzerne Hefte.

Noch bleibt hier zu beachten ein Erzeugniß der Neuzeit, von welchem hier verschiedene Probestücke vorhanden sind. Es ist dies das „Xyolith“ oder Steinholz, ein Product bestehend aus Sägespänen, Magnesit und einem Bindemittel, das wegen seiner vielen guten Eigenschaften und vielfacher Verwendbarkeit von großer Bedeutung ist. Xyolith verbindet alle Vorzüge des Holzes mit denen eines wetterfesten Steines; es trocknet nicht ein, noch reißt es und ist vollkommen volumenbeständig; es brennt nicht, nimmt kein Wasser auf und bietet eine unbedingte Sicherheit gegen Schwammbildung; es verbindet mit der Zähigkeit harten Holzes die Festigkeit harter Steinarten und ist dadurch der denkbar geringsten Abnützung unterworfen, dabei läßt es sich bearbeiten wie Holz, also sägen, drehen, schnitzen, fräßen, bohren und ebenso poliren und anstreichen.

Verwendung findet deshalb das Xyolith hauptsächlich für Bauzwecke, zum Belegen von Fußböden, in Küchen, Badezimmer, Schlachthäusern, Cafetern, Restaurationen, Fabriken, zu Wandverkleidungen, Treppenhäufen, Tischplatten, ferner für technische und wirtschaftliche Zwecke, zu Ladentischtafeln, Tischplatten, Waichtisch- und Büffeltischen u. Im Verhältniß zu all' diesen Eigenschaften ist der Preis ein mäßiger zu nennen, und wird bald, wie in Deutschland ein gesuchtes Material werden.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. März.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 25. d. Abends fand bei dem Erzherzog Ludwig Victor ein Diner statt, welchem Sr. Majestät, die Kronprinzessin-Witwe, sämmtliche in Wien weilenden Mitglieder des Herrscherhauses, Herzog und Herzogin von Württemberg und der Prinz von Sachsen-Weimar bewohnten. — Erzherzog Franz Ferdinand ist am 25. d. nach Chlumetz in Böhmen abgereist. Auf Wunsch des Monarchen wird der Prinz in der Charwoche in Wien weilend, um an den Hofandachten und sonstigen Feierlichkeiten theilzunehmen. — Die Königin von England hat sich am 25. d. in Begleitung des Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Battenberg auf die Reise nach Aix-les-Bains nach Portsmouth an Bord der Yacht „Victoria Albert“ begeben. Die Königin beabsichtigt fünf Wochen auf dem Festlande zu verweilen. — König Leopold richtete ein Schreiben an den Fürsten Bismarck, worin er sein Bedauern über den Rücktritt desselben, sowie seinen Dank für die Sympathien ausdrückt, welche der Reichskanzler jederzeit Belgien entgegenbrachte.

Der k. ung. Gendarmerie-Obercommandant Generalmajor Töröl ist auf seiner Inspectionsreise hier eingetroffen.

(Kronstädter Deputation.) Beim Ackerbauminister Grafen Andreas Bethlen sprach am 24. d. die vom Verwaltungs-Ausschusse des Kronstädter Comitats entsendete Deputation vor, um sich im Namen des Comitats von ihm zu verabschieden und ihn gleichzeitig anlässlich seiner Ernennung zum Minister zu beglückwünschen. Vor der Deputation des Verwaltungs-Ausschusses erschien eine Deputation des Beamtenkörpers des Kronstädter Comitats, bestehend aus dem Vicegöspan, k. Rath Julius Koll, Obernotär Alexander Tompa und Oberstuhlrichter Franz Bickner. Der Vicegöspan überreichte in Begleitung einer herrlichen Rede dem schiedenden Comitatschef ein geschmackvolles Album, welches die Photographien sämmtlicher Comitatsbeamten enthält. Minister Graf Bethlen erwiderte in seiner Antwort, daß ihm die Unterstützung des in jeder Beziehung tüchtigen Beamtenkörpers seine Amtswirksamkeit als Obergöspan, welche einen Zeitraum von fast acht Jahren umfaßte, wesentlich erleichtert habe. — Dieser Deputation folgte die vom Verwaltungs-Ausschusse des Comitats entsendete Deputation, welcher sich noch einige Mitglieder des Kronstädter Municipal-Ausschusses beigelegt hatten. Mitglieder derselben waren außer den Obgenannten die Verwaltungs-Ausschussmitglieder Advocat Karl Schnell, der Kaufmann Lazar Gerö, der Juwelier Karl Reisch und Forstinspector Nagy; von Seite der Mitglieder des Comitats-Ausschusses Johann König, der Industrielle Michael Korödi und der Kronstädter Ober-Stadthauptmann Franz Hiemeisch. Von der Entsendung einer großen Deputation, in welcher auch die Landbevölkerung des Comitats vertreten sein sollte, wurde Umgang genommen, da Ackerbauminister Graf Bethlen in den ersten Tagen des April nach Siebenbürgen zu reisen beabsichtigt, um sich von den ihm in seltener Anhänglichkeit ergebenden Kronstädtern persönlich zu verabschieden. Nach der vom Vicegöspan an den Minister gerichteten tiefempfindenen Rede verlas der Obernotär die in unserem gestrigen Blatte mitgetheilte Adresse. Schließlich ergriffen, dankte Minister Graf Bethlen seinen lieben Kronstädtern. Er betonte, daß es ihm wohlthue, diese ungekünstelten Beweise aufrichtiger Sympathie erworben zu haben. Er wies auf die schwierige Position hin, die sich ihm anfänglich in dem durch mannigfache Mißverständnisse erregten Comitats entgegen-gestellt hatten. Er habe stets und redlich danach gestrebt, durch offenes, loyales Entgegenkommen die ihm zutheil gewordene schwierige Aufgabe zu lösen. Daß er in seinem neuen Wirkungskreise, wo sich ihm ein weites Feld für die Verwirklichung seiner Ideen darbiete, vor Allem Gelegenheit haben werde, der ackerbautreibenden Bevölkerung, dem schon entwickelten Handel und der Industrie von Kronstadt auch in Zukunft nützlich zu sein, erleichtere ihm den Trennungschmerz aus den herzlich liebgekommenen Verhältnissen. — Die Worte des Ministers fanden begeisterten Widerhall. Für Abends waren die Mitglieder der Deputation bei Sr. Erzellenz zum

Diner gela
Hauptstadt.
erste Verfü
taufen, d
Confession
das Taufz
mit dem
Ausjügen
kompetent,
zu befolgen
zu rein für
Kirche bent
noch auf am
Wolfschänke
Erbschaften
Taufe voll
wenn seine
unterliegt,
im Wiederb
tretungen g
mit Jurist
Stadthaupt
in Budapest
des Jann
hohes, Me
des „Poloz
Stelle des
findung.
gedrieben,
Residenz ei
gestohlen.
Dienstbr
mehrere
Zimmer g
genommen.
Dieb dort
Hofe entla
Cassier, A
betrat, die
er selbst
der Herr
Gewerbeka
„Z
taucht, da
gebühren-
Resituirun
ich die Ein
in Frage
mich auch
nicht gem
Bestimmun
insoweit ab
nur nach
der Reclam
mit den r
Eisenbahn
heiten zu
das trans
Geltendma
Ich halte
kaufmann
zu mache
fördern
einfach, d
nach dem
in klein
werden;
Eisenbahn
eingereicht
Linien mit
jedesmal
Linie die
welche m
mächtigste
Bevollmäc
legitimirt
Verfahren
männliche
halte ich
kreise für
Ausbehu
entspreche
über die
wir, daß
Laura is
gefahren“
feuer We
Scheine d
dabei in
alte Fran
sich am 2
genheit de
Anlagege
Gericht f
verlangt
theilung
neues Dr
gängung
aufgestell
Dr Job
Forstles
wohlten
nahen
Schiffe
verwund
Holzdieb
Drjova.
Heute wu
Das E

Diner geladen. Die Mitglieder der Deputation verließen am 25. d. die Hauptstadt.

(Der Kultusminister) hat eine Verordnung erlassen, deren erste Verfügung darin besteht, daß die Seelsorger, so oft sie ein Kind taufen, das im Sinne des §. 12 des G.-A. LIII: 1868 zu einer anderen Confession gehört, verpflichtet sind, binnen acht Tagen nach dem Taufacte das Taufzeugniß dem competenten Seelsorger mit Retour-Receipte oder mit dem Zustellungsbuche zu senden.

(Ein Dementi.) Der Präsident des Hermannstädter k. Gerichtshofes, Alexander Janosi, erklärt in einer Zuschrift an die Redactionen des „Kolozsvár“ und „Erdelyi Hirado“ die Mitteilung, daß er auf die Stelle des Hermannstädter Obergespan aspirire, für eine mäßige Erfindung.

(Einbruchsdiebstahl.) Aus Karlsburg, 25. d. wird uns geschrieben: Gestern in der Nacht wurde in das Cassazimmer der bischöflichen Residenz eingebrochen und aus einer Tischschublade etwa 60 bis 100 fl. gestohlen. Der Einbrecher war in den Kamin getrocknet, hatte dort die Ofenröhre in das Zimmer gestoßen, die Öffnung durch das Ausheben mehrerer Ziegel entsprechend erweitert, dann durch diese Öffnung in's Zimmer geschlüpft und die Tischlade geöffnet und das wenige Geld zu sich genommen.

(Verfahren bei Frachtreclamationen.) Se. Excellenz der Herr k. ung. Handelsminister hat an die Kronstädter Handels- und Gewerbetammer unterm 25. Februar, 8494, folgenden Erlass gerichtet: „In kaufmännischen Kreisen sind wiederholt darüber Klagen aufgetaucht, daß die in Angelegenheit der Rücklieferung von gezahlten Frachtgebühren-Überweisungen an die Eisenbahnen eingereichten Reclamationen und Restitutionsgesuche spät erledigt werden.

Was nun die Uebung betrifft, so dürfte es der kleinen Margit an solcher nicht gemangelt haben, da doch Sarkas bekanntlich rechtzeitig genug ein Probe-Glücksrad anschaffte, welches, im Hause der Frau Telkes untergebracht, kaum einen anderen Zweck haben konnte, als daß sich Margit einen sicheren Griff aneigne. So wurde denn bei der heutigen Localbeausichtigung der begangene Schwindel sojugalig handgreiflich dargelegt und die Vertheidigung beilegte sich nun, gegen die geplante Ziehungsprobe Einsprache zu erheben. Die Probe hätte nämlich von einem beideten Sachverständigen vorgenommen werden sollen, und es war als gewiß anzunehmen, daß dieselbe total zu Ungunsten der Angeklagten ausgefallen wäre.

(Der Stein der Weisen.) Von dieser beliebten und weit verbreiteten populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift (A. Hartleben's Verlag, Wien) ist uns soeben das 6. Heft zugekommen. Dasselbe ist reich illustriert und enthält eine Fülle trefflicher Aufsätze.

(Brandchronik.) In Botsch sind am 23. d. durch Schadenfeuer Wohnhaus, Stall und Schuppen eines sächsischen Inhabers, dann die Scheune des Nachbarn eingeeicht worden. Auch sechs Stück Vieh kamen dabei in den Flammen um.

(Selbstmorde.) Am 24. d. hat sich in Klausenburg eine alte Frau, Namens Jzaki Simonne erhenkt. In Szita-Bodza hat sich am 23. d. der Gendarm Andreas Fonda erschossen.

(Ein seltlicher Sparcassen-Director.) In Angelegenheit des Sparcassen-Directors Wahlkampf ist endlich am 25. d. die Anklageschrift aus Frankfurt in Klausenburg eingetroffen. Das Frankfurter Gericht klagt Wahlkampf des Unterschleifes und des Bankrotts an und verlangt dessen schleunige Auslieferung.

(Wermehrung der Cavallerie.) Nach einer Mittheilung der „Armee- und Marine-Zeitung“ soll im nächsten Jahre ein neues Dragoner-Regiment, welches in den deutschen Kronländern seine Ergänzung und wahrscheinlich in Oberösterreich seine Stationen erhalten wird, aufgestellt werden.

(Grenzverletzung.) Dem „B. Hirlap“ wird aus M. Drsova berichtet, daß ungarische Gendarmen am Rande des Bedereal (?) Fortes neuerdings auf rumänische Polzdiebe stießen. Die Gendarmen wollten die Diebe verhaften, doch die rumänischen Soldaten aus dem nahen Grenzwachhause kamen diesen zu Hilfe. Es wurden wiederholt Schiffe gewechelt und endlich zogen sich die Rumänen, einen ihrer Leute verwundet mit sich nehmend, zurück. Die Gendarmen nahmen einen der Polzdiebe, Namens Ghyorge Lapadetescu gefangen und brachten ihn nach Drsova.

(Proceß Sarkas.) Aus Temesvar, 25. d. wird berichtet: Heute wurde im Ziehungs-Saal die Localbeausichtigung vorgenommen. Das Ergebnis war geradezu sensationell. Man vergegenwärtige sich die Situation folgendermaßen: Ein räumlich ziemlich beschränktes Gefäß im Hofe des alterthümlichen Dicastrialgebäudes; die untere Hälfte des Gemaches, wo bei den Ziehungen das Publicum placirt wird, erhält durch zwei, auf einen von hohen Mauern begrenzten engen Lichthof gehende Fenster nur schwache Beleuchtung; dafür aber strömt vom Haupthof des Gebäudes helles Tageslicht in den gleichfalls mit zwei großen Fenstern versehenen oberen Theil des Ziehungs-Saales, wo, durch eine Barriere vom Zuschauer-räume abgegrenzt, der Commissionist und das Glücksrad stehen.

Als zu Beginn des amtlichen Actes geschritten wurde, welcher mit der Abmessung der Dimensionen des Saales, des Glücksrades u. seinen Anfang nahm, befand sich das Glücksrad auf seinem Platze, doch in solcher Stellung, daß eine 40 Centimeter breite Felge des Glücksrades gerade dem Fenster gegenüber und das Rad mit seinen Glaswänden einen rechten Winkel mit dem Fenster bildete. So kam es, daß der Schatten der verhältnißmäßig breiten Messingplatte über das ganze Innere des Glücksrades geworfen wurde und daß in dieser Stellung bei dem im Innern des Rades verbreiteten Schatten die Herausfindung des Unterschleibes in den Farben-Nuancen der Nummernkapfeln, wie selber factisch constatirt ist, einfach ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre. Die Vertheidiger, die von der Meinung ausgingen, daß das Glücksrad sich nicht nur an seinem ordentlichen Platze, sondern auch in der ihm bei den Ziehungen gegebenen Stellung befinden, beilegte sich, zu erklären, daß mithin die Basis der Anklage, wonach der Schwindel auf Herausziehung der dunkler gefärbten Kapfeln beruhe, gänzlich hinfällig sei. Die Situation änderte sich jedoch mit einem Schlage, als der Angeklagte Szobovics (welcher auch bei der denkwürdigen Ziehung am 6. Juli v. J. das Glücksrad gedreht hatte) aufgefordert wurde, die Drehung des Glücksrades zu demonstrieren. Szobovics, der, wie bereits wiederholt berichtet wurde, der läppischste und faßungsloseste unter den Angeklagten ist, machte sich an das Glücksrad und gab demselben, der Macht der Gewohnheit gehorchend, einen Auf, wodurch das Glücksrad nicht mehr in einem rechten, sondern in einem schiefen, etwa 45 Grad beschreibenden Winkel gegen das Fenster kam, und das Licht fiel nicht mehr auf die Messingwand, sondern mit vollen Strahlen direct durch die Glaswand in das Innere des Rades, wo es nun mit einem Male ganz hell wurde. Und als Gerichtspräsident Nagy die als Corpora delicti in Beschlag genommenen neunzig Nummernkapfeln in's Rad legte, da konnte man von fünf Schritten Distanz die dunkler schattirten Kapfeln genau unterscheiden, von denen der Natur der Sache gemäß einige nach jeder Drehung auf die Oberfläche des Kapfelhaufens zu liegen kamen. Unter den neunzig Nummernkapfeln befinden sich nämlich, wie bekannt, zehn dunkler gefärbte: da nun der Natur des Rades gemäß die Oberfläche des auf dem Boden liegenden Kapfelhaufens von circa vierzig Kapfeln gebildet ist, so geschieht es nach jeder Drehung, daß mindestens drei, vier von den zehn dunkleren Kapfeln unter die obenauf befindlichen vierzig zu liegen kommen müssen. Der Farbenunterschied zwischen den Kapfeln ist, wie erwähnt, ein sehr auffälliger: ein auf dem Schemel stehendes Kind kann mit einem einzigen Blicke den Inhalt des Glücksrades genau übersehen und mit geringster Uebung — es braucht eigentlich nur zu wissen, daß es eine von den dunkleren Kapfeln herausziehen soll — kann es das gewünschte Ziel nicht verfehlen.

Was nun die Uebung betrifft, so dürfte es der kleinen Margit an solcher nicht gemangelt haben, da doch Sarkas bekanntlich rechtzeitig genug ein Probe-Glücksrad anschaffte, welches, im Hause der Frau Telkes untergebracht, kaum einen anderen Zweck haben konnte, als daß sich Margit einen sicheren Griff aneigne. So wurde denn bei der heutigen Localbeausichtigung der begangene Schwindel sojugalig handgreiflich dargelegt und die Vertheidigung beilegte sich nun, gegen die geplante Ziehungsprobe Einsprache zu erheben. Die Probe hätte nämlich von einem beideten Sachverständigen vorgenommen werden sollen, und es war als gewiß anzunehmen, daß dieselbe total zu Ungunsten der Angeklagten ausgefallen wäre. So war denn die Vertheidigung bemüht, zu erklären, daß sie die Möglichkeit des Herausziehens der dunklen Kapfeln zugebe; gegen die Probeziehung gebrauchten die Vertheidiger die Einwendung, daß es etwas Anderes sei, wenn ein kleines Kind und wenn ein erwachsene Sachverständiger die Ziehung vornehme. So unterließ denn die officielle Probe, doch stellte sich nach Schluß des amtlichen Verfahrens Gerichtsrath Arthur Mayer auf die unterste Staffel des Ziehungs-Schemels, Szobovics drehte das Glücksrad und Herr Mayer zog, nachdem er nach jeder Drehung kaum einen secundären Blick in dasselbe geworfen hatte, eine dunkle Kapfel nach der anderen heraus. Bloss das allererste Mal mißlang ihm der Versuch, da ihn die weite Manchette am richtigen Hineingreifen hinderte. Als er jedoch den Kopfärmel hinaufgestreift hatte verfehlte er kein einziges Mal die dunkle Kapfel. So war denn die heutige Amtshandlung ein bedeutungsvolles Moment in der Verhandlung. Dieselbe lieferte wichtiges Material zur Feststellung des objectiven Thatbestandes, über dessen Art und Weise kaum mehr Zweifel obwalten kann.

(Was Bismarck's Demission Europa kostet!) Ein flinker Rechner, welcher auch über die nötige Zeit verfügt, um die etwas complicirte Cursrechnung durchzuführen, beziffert die materiellen Kosten, welche der Rücktritt Bismarck's dem europäischen Capital verursacht hat, mit fünfshundert Millionen. Die Ziffer ist schwer zu controliren, allein man erhält einen annähernden Begriff von der Größe der am 19. d. entstandenen Börse-Differenzen, wenn man die folgenden bescheidenen Ziffern berücksichtigt. Es gibt 250.000 österreichische Creditactien und 50.000 ungarische Creditactien. Diese Papiere sind am 19. d. im Werthe um 5 fl. per Stück gesunken, das macht also eine effective Wertherminderung um 1.5 Millionen aus. Unsere beiden Rentengattungen halten durchschnittlich ein Percent verloren, und da Ungarn für 788 Millionen Gold- und Papierrente emittirt hat, so betrug der Cursverlust des genannten Tages 7.880.000 Gulden; die übrigen Rückgänge ergänzen diesen Betrag reichlich auf 10 Millionen Gulden. Wenn nun der Rückgang dieser wenigen Effecten

einen Cursverlust von 10 Millionen involvirte, so erscheint die obige Schätzung von 500 Millionen Gulden eher zu niedrig, als zu hoch gegriffen.

(Wegen Bettelns und Mangels) an Subsitenzmitteln sollte jüngst der im Dorfe Gluchowo ortsangehörige Bauer Mezei Gluchowzeff auf Befehl des Stadthauptmanns von Petersburg aus zwangsweise nach seiner Heimat im Gouvernement Moskau zurückbefördert werden. Man wußte freilich im Voraus, daß die Rückführung der Transportkosten von der armen Gemeinde schwer zu erreichen sein würde und daß die Auslagen für den Stroh eine Einbuße bedeuteten, falls nicht ein Wunder geschähe, aber man setzte die Maßregel dennoch in's Werk und — das Wunder trat ein. Wie alle Arrestanten wurde auch Gluchowzeff einer genauen Untersuchung unterzogen. Bei derselben fand man bei ihm plötzlich unter dem rechten Arm einen Hundertrubelscheine; bald darauf wurde ihm aus dem Munde ein anderer Hundertrubelscheine hervorgezogen. Nun begann eine außerordentlich eingehende und genaue Prüfung und Untersuchung der Kleider und der Wäsche des Verhafteten, wobei ganz unerwartete Resultate zu Tage traten; es regnete förmlich in Hundertrubelscheinen aus den Kleidern und der Wäsche, aus den Stiefeln, Galoschen, der Mütze u.; im Ganzen wurden noch 58 Hundertrubelscheine gefunden, so daß der Arrestant 6000 Rubel bei sich hatte. Da er nicht genau angeben konnte, woher das Geld stammt, so wurde letzteres mit Beschlag belegt und es ist eine Untersuchung in der Angelegenheit eingeleitet worden.

(Unter geänderten Umständen.) Junge Frau (auf dem Ball): „Du tanzt ja weit besser jetzt, lieber Mann! Erinnerst Du Dich noch, wie Du mir früher stets das Kleid heruntergetreten?“ — Er: „Ja, damals habe ich es auch noch nicht bezahlet müssen!“

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 27. März.

Den Bericht über das gestern zum Vortheile des artistischen Leiters und Regisseurs Herrn Julius Benedek aufgeführte Volksstück „Angyal Bandi“ von Miklos Jekeli können wir kurz fassen. Die Legende von dem berühmten Schrecken der ungarischen Tiefebene ist ja jactam bekannt, ebenso wie der geflügelte Spruch: „Lám, Angyal Bandi, nem megmondám, ne menj az Alföldre!“ — ein Spruch, der seine Anwendung findet, wenn Jemand trotz eindringlichen Abmahns Etwas unternimmt, was schlimme Folgen nach sich zieht.

Die wenigen Fetzen, welche auf der Suppe dieser Räubergeschichte schwimmen, wurden von den Köchen auf der Bühne in das appetitlichste Licht gestellt. Der Beneficiant, mit stürmischem Applaus begrüßt, stutete die Titelrolle mit wirksamen Zügen aus, was namentlich in der Scene beim Hofrichter und in der letzten Abtheilung vorzüglich gelang. Zahlreiche brauende Hervorrufe bekundeten dies. — Frau Bacskay war eine Garba-Wirthin comme il faut; die natürliche Folge war das stürmische Verlangen des Publicums nach Wiederholung jedes einzelnen Volksstückes. — Herr Szekeres (Beckereky) hatte einen seiner glücklichen Aebden, denn er war sehr gut disponirt; es fehlte daher nicht an da capo-Nuancen nach dem Vortrage seiner Volksweisen. — Mit frapperter Lebenswahrheit gestaltete Herr Mezey den geizigen Hahnenfuß Rakatosi, wofür ihn das Haus durch Hervorruf ehrete. — Die Rolle der catonischen Mutter brachte Frau Csóka, besonders am Schluß des Stückes in ergreifender Weise zur besten Geltung. — Die übrigen kleineren Rollen waren gleichfalls gut besetzt.

Original-Telegramme.

Budapest, 27. März. Die königliche Tafel verschärfte die Strafe Johann Kolan's auf siebenjähriges Zuchthaus.

Wien, 27. März. Die Nachrichten über die bevorstehende Demission des Kriegsministers Baron Bauer und des Wiener Corpscommandanten, sowie die daran geknüpften weiteren Angaben über bevorstehende Aenderungen in hohen Militärkreisen, entbehren zufolge authentischer Informationen jeglicher Begründung. Die Angaben betreffs des Nachtragscredits von vier Millionen für rauchloses Pulver finden in unterrichteten Kreisen keine Bestätigung.

Berlin, 27. März. Unter Vorstz Caprivi's fand eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums statt, worin dessen Vereinigung erfolgte.

Madrid, 27. März. Die Kammer genehmigte das Gesetz betreffend die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes.

Sanca, 27. März. Die Forte hob die kriegsgerichtlichen Verurtheilungen auf, dieselben in Geldstrafen umzuwandeln.

Fremden-Liste

vom 27. März.

Hotel Neurbrer. General v. Trüb, von Budapest; Sigmond Reinitz, Beamter, Prob. Kaufmann, von Wien; Wolf, Kaufmann, von Leipzig. Hotel Meiser. Fogaltcher, Finanz-Director, Albert Maha, Ingenieur, von Kronstadt; Joh. Obern, Barer, von Türlös; Gustav Groß, Reiner, von Simais. Hotel Habermann. Raccarini, Grundbesitzer, von Reusmarkt.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Directrice: Bácskay Julcsa. Artistischer Leiter: Benedek Gyula. Abonnement Heute Freitag den 28. März 1890: Suspendiu.

Czigánybáró. — Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Acten von Johann Strauß.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. März.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Goldrente 4%, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. März.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4-percentige Goldrente, 5-percentige Papierrente, etc.

Fahr-Ordnung

auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen.

(Gültig seit 1. Juni 1889.)

1. Budapest—Großwardein—Klausenburg—Kronstadt—Breda... 2. Budapest—Klausenburg—Kronstadt—Breda... 3. Budapest—Klausenburg—Kronstadt—Breda...

Opéres 3 Uhr 27 M. Früh; Abgang 3 Uhr 30 M. Früh. Anfuhr in Klausenburg... 3. Kis-Kapus—Germannstadt... 4. Germannstadt—Kis-Kapus... 5. Kocsárd—Maros-Bárándy...

Mittags. Anfuhr in Bistri 2 Uhr 3 M. Nachmittags; Abgang 2 Uhr 32 Min. Nachmittags... 10. Petrozsjeny—Bistri... 11. Bistri—Bajda-Dunyab...

Sz. 1150/1890. [239] 1—1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Friedmann Arnold által képviselt nagyszabeni általános lakarekordnár végrehajlatának 31 frt. tóke és járuléki behajtása végett Welther György ellen elrendelt és 1889. december 27-én megtartott árverés alkalmával megvett, de ki nem fizetett fekvők, még pedig: a Welther Györgyné nevén az omlási 193 sz. tjkvben előforduló: 1. Hiesch István által megvett 31 frton A. f. 5. rend, 1952. hr. sz. és 11. rend, 4501/2. hr. sz.; 2. Gobbel Mátys által 98 frt. 40 kron velt A. f. 6. rend, 2100, 2101. és 2102. hr. sz. alatt; 3. Schaser Mihály által 20 frton megvett A. f. 17. rend, 5715. hr. sz.; 4. Krech György által 34 frt. 10 kr. megvett A. f. 18. rend, 5723. hr. sz.; 5. Gottschling György által 110 frton megvett A. f. 22. rend, 7614, 7615. hr. sz.; 6. Gottschling Mihály által 15 frt. 20 kr. megvett A. f. 24. rend, 8221. hr. sz.; 7. Donnár Nysiztor által 148 frt. 10 kr. megvett A. f. 26. rend, 8950 hr. sz., és 8. Binder Mátys által 37 frt. 15 kron megvett A. f. 27. rend, 10509. hr. sz. alatti fekvők, melyek közül a 22. és 26. rend élethossziglani lakás és haszonélvezettel van terhelve, az irt kikülsési árban Omlás község előjárósági helyiségében 1890. évi május hó 12-én, délelőtti 9 órakor megtartandó bírósági nyilvános viszarverésen kikülsési áron alól is eladatik a késedelmes vevők terhére és veszélyére.

Venni szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlan kikülsési árának 10%-át készpénzben vagy pedig a végrehajlati eljárás 42 §-ában és az ezt kiegészítő rendelkezésekben jelzett arfolyamu és ovadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kikülsött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi február hó 28-án A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Sz. 928/1890. [238] 1—1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Dr. Kábelo Oszkar nagyszabeni ügyvéd által képviselt Kábelo P. J. özég végrehajlatának 3494 frt. 8 kr. tóke, ennek 1888. évi október hó 24. napjától járó 6% kamatai, 76 frt. 11 kr. eddigi, 11 frt. 95 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett a boiczai 103. sz. tjkvben A. f. 1—19, 21, 23—25, 28—32. r. sz., 3a, 4, 5, 194, 195, 700, 797, 858, 977, 1084, 1123, 1221, 1222, 1223, 1285, 1286, 1290, 1405, 1572, 1586, 1587, 1588, 1589, 1590, 1591, 1592, 1593, 1594, 1595, 1596, 1597, 1598, 1599, 1600, 1601, 1602, 1603, 1604, 1605, 1606, 1721, 1755, 1766, 1775, 1776, 2362, 2643, 3053, 3393, 3696, 3697, 3698, 5532, 5533a, 5533b, 5535, 5904, 5953, 5977. hr. sz. alatt Arton Juon és neje Patarcu Mária tulajdonul felvett ingatlanoknak Arton Juont megillető felerésze 334 frt. 50 krban és a boiczai 670 sz. tjkvbe A. f. 1. rend, 6270 hr. sz. alatt Bretilescu Nicolae és neje Cloaje Anna tulajdonul átjegyzett ingatlanok Arton Juont illetetlele részre 3 frtban ezenne megállapított kikülsési árban Boicza község előjárósági helyiségében 1890. évi május hó 28-án, délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikülsési áron alól is eladatik.

Arverési szándékozók végrehajlató kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlan kikülsési árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 4. §-ában és az ezt kiegészítő rendelkezésekben

jelzett arfolyamu és ovadékképes papirban a kikülsött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi február hó 11-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

M.-3. 3018/1890. [260] 1—1

Rundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, daß alle Eigenthümer oder Pächter von Grundstücken, auf denen sich Kny- und Zierbäume, Gesträucher und Beeten befinden, verpflichtet sind, bis 5. April diese Gewächse von den zwischen Blättern, Zweigen und Weiden eingepflanzten Raupen und Raupeneiern sorgfältig zu reinigen, die eingekammelten Raupen und Raupeneier allfogleich zu verbrennen.

Lebende Raupen und Maifäser sind bis 20. Mai d. J. gleichfalls zu vertilgen. Wer diesen Anordnungen nicht entspricht, verfällt im Sinne des bezüglichen Comitats-Statutes in eine Strafe von 2 bis 50 fl. Hermannstadt, am 24. März 1890. Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Versteigerungen. Am 12. Mai (auch unter dem Ausrufungspreise) Pflanzschalen des Georg Welther in Damias. Hermannstädter Gerichtsbezirk. Am 28. Mai (auch unter dem Ausrufungspreise) Pflanzschalen des Juan Anton und dessen Gattin Maria geb. Patarcu in Boicza. Hermannstädter Gerichtsbezirk.

Ein Tuchmachermeister

aus Reichenberg sucht in Siebenbürgen Stellung. Derselbe ist mit der mechanischen und Handweberei vollkommen vertraut, versteht Woll- und Garnmanipulation, Appretur und endlich Erzeugung glatter und gemusterter Waaren. Näheres bei Franz Leubner's Söhne. Reichenberg. [258] 1—2

Advertisement for Jakob Steinschneider, a manufacturer of bedding and linens. Text includes: 'Gegründet 1857. JAKOB STEINSCHNEIDER, l. k. u. k. priv. Bettwaaren-Fabrikant, Hoflieferant Ihrer k. u. k. Hoheit der durchlaucht. Frau Erzherzogin Klothilde, Eigenthümer zahlreicher Privilegien und Auszeichnungen. Budapest, Königsgasse 79. im eigenen Hause. erlaubt sich dem p. t. Publikum sein reichhaltiges Lager in allen in das Bettwaarenfach einschlagenden Artikeln, als einfache, feine u. allerfeinste Steppdecken, Bettensätzen, Rosshaar- und Seegrasmatratzen, Strohsäcken, Kotzen und Decken, Federn und Flaumen, feiner Teppichen, Vorhängen, wie auch Divan- und Tischdecken bestens zu empfehlen. (144) 7 14. Budapester Niederlage der bestrenommirten Wiener Wäsche- und Ausstattungs-Firma WELDLER & BUDIE. Alle Gattungen Wäsche, besonders aber complete Weirats-Ausstattungen zu möglichsten Preisen. Zeichnungen und Preisencourante gratis und franco.'

Rundmachung.

Im Sinne des Beschlusses der Conjointal-Verammlung vom 23. d. Mts. entfällt auf die haftungspflichtigen Antheils-Einlagen für das Jahr 1889 eine 6 1/2 %ige Dividende, welche für alle voll eingezahlten Einlagen gegen Beibringung des Theilhaberbuches zur Auszahlung gelangt. Die p. t. Conjointen werden aufmerksan gemacht, daß eine Capitalisirung der Dividende im Sinne der Statuten nur bei nicht vollen Einlagen erfolgt, demnach die etwa geringfügige Capitalisirung der Dividende von vollen Einlagen, insofern dies innerhalb des derzeit festgesetzten Einlage-Maximums von 30 fl. zulässig ist, bei der Direction des Hermannstädter Spar- und Vorriß-Conjointums des l. allg. Beamten-Vereines anzumelden ist. Hermannstadt, den 24. März 1890. Die Direction.

Die Direction. Auflage 352,000; das verbreitete aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Advertisement for 'Die Modenwelt' magazine. Text includes: 'Die Modenwelt. Illustrierte Zeitsung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 kr. Abwärts ermäßigt: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Handarbeiten und Toilette für Damen, Mädchen und Kinder, wie für das ganze Arbeitervolk umfassen, ebenso die Bekleidungsarten für Herren und die Woll- und Zwirnwaren etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. Bestellen bei allen Buchhandlungen für alle Gesandtschaften der Reichs- und etwa 400 Mailänder-Verlegungen für Weib- und Kinderarbeiten. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Postdamer Str. 33; Wien L. Dvergasse 3. [794] 14—20

Advertisement for 'Goldene Medaille' chocolate. Text includes: 'GOLDENE MEDAILLE. UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN. MASSIGE PREISE. CHOCOLAT SUCHARD NEUCHÂTEL (SCHWEIZ). NICHTLÖSLICHER CACAO. 100g, 200g, 500g, 1kg. [806] 26—52

Advertisement for 'Die Behebung der Couponsbögen'. Text includes: 'Die Behebung der Couponsbögen von Ungar. Theiss-Losen (gegen Einfindung der Couponanweisung), Oesterr. 1860-er Losen (gegen Einfindung der Original-Lose) beforzt vom 1. April ab die Ungar. Allgemeine Sparcasse-Actien-Gesellschaft, Budapest, Józsefstr. [255] 2—2

!! Kaufende !!

Advertisement for 'Tuchcoupons und Reste'. Text includes: 'Tuchcoupons und Reste für den Frühjahrs- und Sommerbedarf offerire ich und zwar: Um nur M. 2.25 3m 10cm Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug, guter Qualität. Um nur M. 2.25 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, beheret Qualität, ledere Brust. Um nur M. 6.25 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, moderne Farben und Weiler, beste Qualität. Um nur M. 4.25 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, feine Qualität, moderne Brust. Um nur M. 12.25 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, hochlegante Definis moderner Geures feine, garantirte Qualität. Um nur M. 15.50 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, vornehmste Qualität, feine Brust, feine Definis. Um nur M. 10.— 3m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, feine Qualität, moderne Brust. Um nur M. 8.25 2m 10cm Stoff für einen Herrenanzug, feine Qualität, moderne Brust. Um nur M. 2.— 6m 40cm Sommeranzug oder Leinenanzug, schöne Weiler, complete Herrenanzug geber. Um nur M. 55 Stoff für eleganten Planchet, feine Farben, gemachte Definis. Ferner Samengarnstoffe für jeden Zweck, Tische, Eghen Stoff, Jäger, ferdeneite Uniformstoffe für die k. u. k. Beamten und Pflanzwäcker; Stre, reiche, Weiler und Tische für Herren. Im Preis und Qualität sehr herabgesetzt. Beschreibung: gegen Nachnahme oder Vorberzahlung des Betrages. Für Nichtzahlung des Betrages: kein und franco. Näher über Verlangen gratis und franco. D. Waffertilling, Tuchhändler, Postwitz nächst Brünn. [61] 10—22

Advertisement for 'Ein wahrer Schatz'. Text includes: 'Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung. 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. [77] 6—36

Advertisement for 'Die Behebung der Couponsbögen' (repeated). Text includes: 'Die Behebung der Couponsbögen von Ungar. Theiss-Losen (gegen Einfindung der Couponanweisung), Oesterr. 1860-er Losen (gegen Einfindung der Original-Lose) beforzt vom 1. April ab die Ungar. Allgemeine Sparcasse-Actien-Gesellschaft, Budapest, Józsefstr. [255] 2—2

Vertical text on the right edge of the page, including 'Erhalten täglich', 'Prämienrat', 'Ganzjährig...', 'Halbjährig...', 'Monatlich...', 'Mit Zustellung...', 'Einsende...', 'Mit Postver...', 'im An...', 'Halbjährig...', 'Monatlich...', 'Für die Redaction...', 'Adolf Reiss', 'Manuier etc. werden...', 'aufmerksam...', 'genom...', 'Filial-Abonne...', 'Nro. 7', 'Germannst...', 'Da mit...', 'Zeitung v. m.', 'so erlauben w...', 'höflichst einzu...', 'Die P...', 'Zu Ver...', '2 fl. 50', '— fl. 80', '1 fl. —', 'Schnell...', 'worden; die...', 'Cabinet's Fre...', 'genommen.', 'Platz, als die...', 'Stadt durcheit...', 'gehabt, daß die...', 'Cabinet's und...', 'auswärtigen V...', 'Glück angehebe...', 'des Neufferen...', 'Garantien der...', 'deutsche Kriege...', 'welche dem er...', 'Anderer...', 'vielleicht nicht...', 'den durch des...', 'die den Inte...', 'fürcht hier...', 'Beschließen ge...', 'vorrufen föm...', 'zurückzuführen...', 'Aufgaben zug...', 'kömte. Ein-', 'Ribot, den in...', 'bezüglich ihre...', 'Diplomaten —', 'Das B...', 'Rücktritt das...', 'stimmende sei...', 'find über die...', 'früher denselbe...', 'Störer des zu...', 'daß er die ste...', 'Steuermann ge...', 'wir vertrauten...', 'läßt das Steu...